

Johannes Müller (Hrsg.): *Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften*.

Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, Band 126. Verlag Dr. Rudolf Habelt. Bonn 2005, 194 Seiten mit 77 Abbildungen und 27 Tabellen, Paperback. ISBN: 3-7749-3364-2. EUR 45,00.

Jana Esther Fries

Der Sammelband mit dem umfassenden Titel geht auf eine Tagung der Bamberger Professur für ur- und frühgeschichtliche Archäologie im Jahr 2004 zurück. Die Zahl der Publikationen, die ausdrücklich Geschlechterfragen gewidmet sind, nimmt seit einigen Jahren erkennbar zu (FRIES 2005, 91; KOCH 2007, 10-13). Ihr theoretischer Hintergrund und die Herangehensweise sind dabei recht uneinheitlich und werden auch nicht immer ausreichend erläutert. Auch in Abschlussarbeiten und auf Tagungen sind Geschlechterthemen zunehmend vertreten, was zusammengenommen ihre allmähliche Etablierung im Kanon der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie deutlich macht.

Die Bamberger Tagung hatte zum Ziel, die Bedeutung von Alter und Geschlecht in den jeweiligen Gesellschaften vom Neolithikum bis zum Frühmittelalter vergleichend zu untersuchen (S. 9). Deshalb wurden, wie der Herausgeber im Vorwort erläutert, keine Vorträge im klassischen Sinne gehalten, sondern für alle Epochen der gleiche Fragenkatalog abgearbeitet. Diese interessante, auf Vergleichbarkeit ausgerichtete Vorgehensweise wurde für die Tagungspublikation nicht beibehalten. Stattdessen wurden acht chronologisch geordnete Beiträge zu unterschiedlichen Epochen verfasst. Sie sind vom Umfang wie von der Größe der betrachteten Regionen recht heterogen und reichen von der Bandkeramik bis in die Merowingerzeit sowie von Schleswig-Holstein bis nach Athen. Der Schwerpunkt liegt allerdings in Mitteleuropa und hier vor Christi Geburt. Vorangestellt ist den Epochenbeiträgen ein theoretischer Beitrag zum Vergleich von Gräbern. Hinzu kommt ein anthropologischer Aufsatz von W.-R. TEEGEN. Im letzten Beitrag fasst der Herausgeber die Ergebnisse zusammen und beschreibt die Entwicklung der Altersrollen und Geschlechterverhältnisse durch die Epochen.

Der einleitende Beitrag von M. JUNG Möglichkeiten und Grenzen des diachronen Vergleichs von Grabbefunden (S. 11-17) geht auf die Diskussionen während der Tagung zurück und versteht sich ausdrücklich weder als systematisch noch als vollständig. In einem ersten erkenntnistheoreti-

schen Abschnitt legt JUNG dar, dass Vergleiche in den Geistes-, Kultur und Sozialwissenschaften zum einen der Inspiration dienen können, andererseits bei struktureller Gleichartigkeit mit ihrer Hilfe Hypothesen überprüft werden können, die für eine Epoche oder einen Fundplatz erstellt wurden. In einem zweiten Abschnitt wendet er sich gegen eine Überbetonung der Konstruktion von Geschlechterrollen. Der längste Abschnitt seines Beitrags ist der Vergleichbarkeit von Gräbern gewidmet. Da biologisches Geschlecht und Alter der Individuen in ihnen stets repräsentiert sind, bieten sie grundsätzlich gute Vergleichsmöglichkeiten über Räume und Epochen hinweg. Anhand des Hochdorfer Grabes erläutert Jung weiter, dass dies jedoch die Rekonstruktion und grundsätzliche Ähnlichkeit von Jenseitsvorstellungen und Bestattungsritualen voraussetzt. Dabei werden grundsätzliche Deutungsmöglichkeiten anschaulich erläutert, es wird jedoch nicht nachvollziehbar, inwieweit der Einzel- und Sonderfall dieses überaus reichen Grabes etwas zur Erhellung der späthallstattzeitlichen Alter- oder Geschlechterrollen beitragen kann.

Der erste chronologische Beitrag Zur Rolle von Alter und Geschlecht in neolithischen Gesellschaften Mitteleuropas (S. 19-25) wurde vom Herausgeber verfasst. MÜLLER referiert hier knapp den Forschungsstand zu Arbeitsteilung, Matri- oder Patrilokalität sowie Prestige und Status, die sich anhand von zahlreichen oder exotischen Grabbeigaben erkennen lassen. Am umfangreichsten sind die Ergebnisse noch zum Frühneolithikum, während sich zum Mittelneolithikum lediglich eine Untersuchung finden lässt. Alter und Geschlecht scheinen regional vielfach ein ganz unterschiedliches Gewicht für die Grabausstattung gehabt zu haben. Teilweise scheint das biologische Geschlecht wesentlich für die Beigabe bestimmte Artefakte gewesen zu sein, teilweise lassen sich keine derartigen Zusammenhänge finden. Auffällig ist MÜLLERS Tendenz, räumlich übergreifend Übereinstimmungen zu betonen und die zahlreichen Unterschiede zu marginalisieren.

Der dritte und längste Beitrag Sex und gender, Alter und Kompetenz, Status und Prestige: Soziale Differenzierung im 3. vorchristlichen Jahrtausend (S. 27-71) wurde von insgesamt zehn Autorinnen und Autoren verfasst und besteht aus zahlreichen kleinen Abschnitten, die den jeweiligen VerfasserInnen zugeordnet werden können. Er geht zurück auf verschiedene Abschlussarbeiten am Freiburger Institut und wurde von deren Betreuer C. STRAHM konzipiert, der auch die Einleitung und weitere Abschnitte schrieb. Die im Titel

genannten drei Begriffspaare werden jeweils für die Schnurkeramik, den Glockenbecherkomplex und die Frühbronzezeit behandelt. Hinzu kommt ein Abschnitt zu anthropomorphen Stelen. Jeder Abschnitt beginnt mit kurzen Überlegungen zur Nachweisbarkeit des jeweiligen Begriffspaares. Die zeitlichen Gruppen werden zusätzlich untergliedert und durch Untersuchungen einzelner Gräberfelder ergänzt.

Die gleichartige Themenbehandlung über Zeitstufen, Kulturen und einzelne Gräberfelder hinweg ist begrüßenswert, da sie den direkten Vergleich erlaubt, machte es den Autorinnen und Autoren aber teilweise nicht leicht, ihrem Material gerecht zu werden.

Auf die einzelnen Abschnitte und Ergebnisse des Beitrags kann hier nicht eingegangen werden. Zusammenfassend zeigt sich anschaulich, dass alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede der Bestattungen ausgesprochen häufig sind, in ihrer Ausgestaltung aber stark regional und zeitlich variieren. So ist beispielsweise in Böhmen die linke Hockerlage bei Frauengräbern der Schnurkeramik dominierend (S. 31), während in der Glockenbecherkultur Frauen überwiegend in rechter Hockerlage bestattet wurden (S. 36). Im Taubertal spielte die geschlechtsspezifische Lage der Bestattungen während der Schnurkeramik keine Rolle (S. 33), dafür wurden Frauen und Männer offenbar in unterschiedlichen Grabformen beigesetzt (S. 34). Vielfach ist eine deutliche Dominanz eines Merkmals bei einem Geschlecht, seltener in einer Altersgruppe zu beobachten, stets sind jedoch auch Ausnahmen und Kombinationen „männlicher“ und „weiblicher“ Merkmale festzustellen.

An die sehr detaillierten Ausführungen zum dritten Jahrtausend schließt ein Beitrag von F. FALKENSTEIN zu Alter und Geschlecht im Bestattungsbrauch der nordalpinen Bronzezeit (S. 73-90) an. Er behandelt (weit gefasste) Steinkistengräber, Urnengröße, Armringtracht und Mehrfachbestattungen, bietet also kein umfassendes Bild der gesamten Epoche. Für diese Aspekte der Mittel- und Spätbronzezeit untersucht FALKENSTEIN jeweils mehrere statistische Korrelationen. Er stellt also beispielsweise die Größe der Steinkisten dem Alter der darin Bestatteten gegenüber. Kritisch anzumerken ist, dass er auch archäologische Geschlechtsbestimmungen heranzieht, also Zuweisungen rein aufgrund der Beigaben (S. 77) und Armringe pauschal Frauen zuordnet (S. 81 ff.). Auch seine Vorannahme, dass der Rang eines Individuums in vorindustriellen Gesellschaften allgemein von Alter und Geschlecht abhängt (S. 79) ist zu hinterfragen. Begrüßenswert ist dagegen,

dass neben der Beigabenausstattung, die allzu häufig im Vordergrund steht, auch andere Aspekte von Gräbern herangezogen werden.

S. BURMEISTER und N. MÜLLER-SCHEESSEL untersuchen in ihrem Aufsatz *Der Methusalemkomplex. Methodologische Überlegungen zu Geschlecht, Alter und Sozialstatus am Beispiel der Hallstattzeit Süddeutschlands* (S. 91-125) ebenfalls mit statistischen Mitteln die ältere Eisenzeit. Auch für sie stellen Alter und Geschlecht „Baskategorien gesellschaftlicher Strukturierung“ dar (S. 91 f.), ja sie vermuten generell eine Polarität von Grabbeigaben, d. h. je eine Gruppe „männlicher“ und „weiblicher“ Beigaben, die sich weitgehend ausschließen. Widersprüche zwischen auf diesem Weg erarbeiteten und anthropologischen Geschlechtsbestimmungen erklären BURMEISTER und MÜLLER-SCHEESSEL vorrangig als Fehler der Anthropologie (S. 93). Ihre Auswertungen für die Späthallstattzeit ergeben denn auch jeweils typisch weibliche und männliche Beigaben. Vergessen wird dabei, dass die große Mehrzahl aller Gräber nicht einzuordnen ist, da sie keine der „typischen“ Beigaben enthält (FRIES 2005, 95 f.). Auch hinsichtlich des Alters zeigen sich eine Reihe von Häufungen, aber eher nicht die postulierten „deutlichen altersspezifischen Ausstattungskonzepte“ (S. 104). Im Anschluss werden die Ergebnisse zu Alter und Geschlecht zusätzlich mit der Exklusivität und Vielfalt der Beigaben sowie der Kammergröße korreliert. Die Autoren gelangen trotz der genannten Einschränkungen zu einem differenzierteren Bild als es über die bislang übliche intuitive Geschlechtszuweisung möglich war. Allerdings betonen sie etwas zu stark die wenigen sehr reichen Bestattungen älterer Männer und vernachlässigen die deutlich größere Beigabenvielfalt in den Frauengräbern.

Im Mittelpunkt des folgenden Beitrags Horizontale Sozialstrukturen auf den Urnenfriedhöfen der vorrömischen Eisenzeit in Schleswig-Holstein (S. 127-136) von S. KNÖPKE stehen Brandgräberfelder der Jastorfkultur aus Holstein. Aufgrund der großen Gräberzahl bieten sich hier statistische Untersuchungen in besonderem Maße an. KNÖPKE stellt das Fassungsvermögen der Urnen und das biologische Sterbealter der Bestatteten gegenüber. Die recht ausführlich dargestellten Untersuchungen ergeben unabhängig von der Menge des Leichenbrandes bis zur Altersstufe frühadult zunehmende Urnengrößen, die ab mittel- oder spätmaturem Alter wieder etwas abfallen. Innerhalb der Altersgruppen ergeben sich keine auffälligen Größenunterschiede, die auf weitere soziale Gliederungen schließen ließen.

A. SCHWARZMAIER hat in ihrem Beitrag Die Rolle von Alter und Geschlecht in der athenischen Gesellschaft des 6. bis 4. Jahrhunderts (S. 137-149) die Möglichkeit, schriftliche und archäologische Quellen heranzuziehen. Diese beiden Gruppen werden jedoch nicht gegenüber gestellt und verglichen, sondern abwechselnd genutzt. Anders als im Titel genannt werden auch Nekropolen und einzelne Gräber aus Makedonien, Süditalien und dem Pontusgebiet besprochen und teilweise zur Erläuterung athenischer Verhältnisse herangezogen. Trotz solcher methodischer Mängel ist der Beitrag gerade für prähistorische ArchäologInnen anregend, da er deutlich aufzeigt, welche komplexen Widersprüche zwischen den schriftlich überlieferten sozialen Verhältnissen und der Darstellung Verstorbenen in Gräbern bestehen können.

M. BECKER fasst in seinem kurzen Artikel Bemerkungen zu Aussagekraft und Struktur kaiserzeitlicher Grabinventare (S. 151-155) den Forschungsstand zur sozialen Gliederung der Kaiserzeit im Barbaricum unter methodischen Gesichtspunkten zusammen. Die Ergebnisse werden nur angerissen, dafür methodische und quellenkritische Fragen benannt, die für künftige Untersuchungen von Bedeutung sein werden.

Auch S. BRATHER zeigt sich überzeugt, dass die „im Laufe eines Lebens eingenommenen sozialen Rollen [...] entscheidend vom jeweiligen Geschlecht ab[hängen]“ (S. 157). In seinem Beitrag behandelt er Alter und Geschlecht zur Merowingerzeit – Soziale Strukturen und frühmittelalterliche Reihengräberfelder (S. 157-178). Standen bislang vor allem der soziale Rang und die ethnische Zugehörigkeit frühmittelalterlicher Bestatteter im Mittelpunkt zahlreicher Studien, so betont BRATHER die Vielfalt der Rollen eines jeden Individuums (S. 158). Seine knappe, aber vielfältige Darstellung erläutert anschaulich die Möglichkeiten, aber auch Schwierigkeiten der sozialen Analyse. Dabei benennt der Autor nicht nur die für ein Geschlecht oder eine Altersgruppe spezifischen Merkmale, sondern räumt auch den unspezifischen ausreichend Gewicht ein. Nicht jedeR wird sich BRATHERS Deutungen der Grabmerkmale und schriftlichen Hinweise anschließen wollen, da sie ganz auf die traditionellen Geschlechterrollen hinauslaufen. Seine Untersuchung ist jedoch nicht nur methodisch sauber, sondern regt auch zu eigenen Studien an.

Im vorletzten Aufsatz des Bandes (Jugendliche Mütter und ihre Kinder im archäologisch-anthropologischen Befund: Ein frühbronzezeitlicher Fall aus der Emilia-Romagna, S. 179-188) behandelt

W.-R. TEEGEN die Frage, in welchem Alter Frauen in der Vorgeschichte erstmals Mutter wurden. Dafür stehen zwei anthropologische Quellen zur Verfügung, die der Autor unter methodischen und quellenkritischen Gesichtspunkten schildert: Doppelbestattungen und Mikrotraumata im Beckenbereich. Der Anteil junger Frauen (unter 20 Jahren) unter den nachgewiesenen Müttern ist geringer als für die Vorgeschichte oft angenommen wird. Um die Zahlen einordnen zu können, müsste allerdings abzuschätzen sein, wie viele Mütter eine Geburt in jungen Jahren überlebten, bzw. dürften nur Gräber von perinatal verstorbenen Frauen betrachtet werden. Die Schilderung eines bronzezeitlichen Skelettfundes aus einer Höhle bei Imola steht eher unverbunden neben diesen interessanten anthropologischen Überlegungen und hätte auch entfallen können.

In der abschließenden Zusammenfassung (Geschlecht und Alter in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften: Konsequenzen, S. 189-194) fügt der Herausgeber die Ergebnisse zusammen und zeichnet ein übergreifende Bild. Trotz der Nennung von Ausnahmen und der Erwähnung ganz unterschiedlicher geschlechtsspezifischer Merkmale überbetont er die Polarität der Geschlechterrollen. Diese hätten stets und sogar unabhängig von Arbeitsteilung und Machtverhältnissen bestanden (S. 190, auch Abb. 2). Zusätzlich sei stets eine Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen nachzuweisen und spätestens ab der Mittelbronzezeit verfügten Männer über mehr Macht als Frauen (S. 191 f.). Dies lässt sich auch bei der notwendigen Vereinfachung nicht aus den übrigen Beiträgen herauslesen und widerspricht der Vielfalt der geschlechtsspezifischen Grabgestaltungen. Ausgewogener erscheint die Zusammenfassung der Ergebnisse zum Alter. Aber auch hier scheint es MÜLLER etwas zu wichtig, eine durchlaufende Entwicklungsrichtung festzustellen.

Die Abbildungen sind durchgehend von ordentlicher Qualität von einzelnen Ausnahmen (S. 62, Abb. 12; S. 143, Abb. 5, S. 163, Abb. 4) abgesehen, die aber noch vertretbar erscheinen. Einige wenige hätten entfallen können (Beitrag BURMEISTER/SCHAESESEL, Beitrag KNÖPKE). Das Schriftbild ist recht dicht, aber noch ohne Probleme lesbar. Bei den Abbildungsunterschriften hätte die letzte Zeile linksbündig statt mittig gesetzt werden dürfen.

Insgesamt bietet der Band einen recht anschaulichen Einblick in die vielfältigen Methoden und Ergebnisse der Geschlechterforschung in der prähistorischen Archäologie, sinnvollerweise verschränkt mit dem Faktor Alter. Leider fehlt die

Auseinandersetzung mit dem eigenen Fach, seinen Methoden, theoretischen Prämissen und traditionellen Aussagen zu Alters- und Geschlechterthemen (z. B. BRANDT/OWEN/RÖDER 1998; KOCH/MERTENS 2005) ganz. Dies war nicht die Zielsetzung der Publikation, hätte aber wesentlich deutlicher gemacht, dass mit der Trennung zwischen sex und gender ein entscheidender Neuansatz für die Untersuchung von Sozialstrukturen geschaffen wurde. Zudem fehlt bei einigen Beiträgen die Darstellung der eigenen methodischen Ansätze und vor allem der theoretischen Prämissen. Überwiegend wird nur betont, Alter und Geschlecht seien grundlegende Kategorien der sozialen Ordnung gewesen. Bedenklich stimmt zudem die teilweise recht unkritische Verwendung archäologischer Geschlechtsbestimmungen. Einzelnen besonders reich oder mit Waffen ausgestatteten Männergräbern wird außerdem immer noch besondere Aufmerksamkeit entgegen gebracht, während etwa die Tatsache, dass gleichzeitige Frauengräber in der großen Mehrzahl vielfältiger und umfangreicher ausgestattet sind als Männergräber nur randlich erwähnt wird. Fazit: eine vielfältige und anschauliche Publikation, die den ergebnisorientierten Teil der Alters- und Geschlechterforschung gut widerspiegelt.

L i t e r a t u r

BRANDT, H./OWEN, L. R./B. RÖDER (1998): Geschlechterforschung in der Archäologie: In: AUFFERMANN, B./G.-C. WENIGER (Hrsg.): Frauen – Zeiten – Spuren [Katalog Mettmann 1998] Mettmann 1998, 15-42.

FRIES, J. E. (2005): Von weiblichen Nadeln und männlichen Pinzetten. Möglichkeiten und Grenzen der archäologischen Geschlechterforschung. In: KARL, R./ J. LESKOVAR (Hrsg.): Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorien [Tagung Linz 2004] Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 18. Linz 2005, 91-100.

KOCH, J. K. (2007): Fremde Bräute und Wanderhandwerker. Zum Rollenverständnis mobiler Individuen in der archäologischen Fachliteratur. In: BENDIX, M./S. BIETZ (Hrsg.): Frauenforscherinnen stellen sich vor. Ringvorlesung IX, ausgewählte Beiträge Wintersemester 2004/05 bis Wintersemester 2005/06. Leipzig 2007, 9-27.

KOCH, J. K./E.-M. MERTENS (2005): Jenseits von „weiblichen Kammern und Särgen“. Entwicklung der archäologischen Geschlechterforschung in Deutschland. In: FRIES, J. E./J. K. KOCH (Hrsg.): Ausgegraben zwischen Materialclustern und Zeitscheiben. Perspektiven zur archäologischen Geschlechterforschung [Tagung Ingolstadt 2003]. Frauen – Forschung – Archäologie 6. Münster – New York – München – Berlin 2005.

Dr. Jana Esther Fries
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege,
Stützpunkt Oldenburg
Ofener Straße 15
26121 Oldenburg
Jana.Fries@gmx.de